

**„Wie Christi Kreuz uns zum Lebensbaum wird ...“  
Predigt über Hebräer 9,24-28 am Karfreitag,  
dem 21. März 2008 in St. Johannes Baptist, Nideggen**

*von Dirk Chr. Siedler, Düren*

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit uns. Amen.

Liebe Gemeinde,

wir haben eben die Geschichte von der Kreuzigung Jesu nach dem Markus-Evangelium gehört. Ein Wort haben wir nicht gehört in dieser Erzählung: das Wort „Opfer“. Auch im ganzen weiteren Evangelium werden wir dieses Wort nicht in Bezug auf Jesu Tod finden. Auch die anderen Evangelien verstehen Jesu Tod am Kreuz nicht als ein Opfer, das Gott etwa gefordert hätte, um seinen Zorn über unsere Sünden zu tilgen. Diesen Gedanken gibt es nicht in den Evangelien – und doch ist er in unserer Theologie und in unserem Glauben verwurzelt wie nur wenige theologische Überzeugungen. Viele lehnen diesen Gedanken heute ab, weil sie sagen, ich kann nicht glauben, und ich will auch nicht glauben, dass für die Vergebung meiner Sünden ein anderer hat sterben sollen. Dass es Gottes Ratschluss gewesen sein soll, seinen Sohn für mich zu „opfern“. Das haben sich erst Theologen späterer Generationen ausgedacht. In den Evangelien ist davon noch keine Rede.



Das Kreuz als Lebensbaum  
Kreuzaltar im Münster von Bad Doberan 1360/1370

Dem ursprünglichen Verständnis können wir durch die Betrachtung eines Kruzifixes näher kommen, das meine Frau und ich bei einem Urlaub an der Ostsee entdeckt haben, und zwar im Münster von Bad Doberan. Es ist uns sofort aufgefallen und hat uns in den Bann gezogen, weil es ein anderes Bild der Kreuzigung, des Karfreitags vermittelt als wir es gewohnt sind. Die dominierende Farbe ist nicht grau und schwarz, sondern grün. Grün als die Farbe des Lebens, des Wachstums und Farbe der Hoffnung. Wenn Sie genau hinschauen, werden Sie entdecken, dass aus den Holzbalken Blätter hervorwachsen, und zwar Weinblätter. Der Künstler hat das Jesus-Wort „Ich bin der Weinstock, und ihr seid die Reben“, anschaulich umgesetzt. Wir können Anteil an diesem Kreuz gewinnen, wenn wir nach einer Beziehung zu Jesus su-

chen. Aus dem Holz wächst Leben. Das Kreuz ist nicht aus Metall gefertigt, sondern aus Holz. Holz bleibt auch Jahrhunderte hindurch lebendig, in Bewegung. Deshalb kann es Leben hervorbringen – neues Leben, neue Anfänge.

Ich verstehe Jesu Tod so, dass er zwar am Kreuz gestorben ist, dass dieses Kreuz und sein Tod aber nicht das Ende waren, sondern dass das Marterinstrument zum Lebensbaum wurde für viele. Uns wird Jesus vor Augen gestellt, der die unbedingte und unzerbrüchliche Liebe zu den Menschen gelebt hat. Für diese Liebe, die Macht und Hierarchien, Regeln und Gesetze in Frage gestellt hat, hat Jesus sein Leben hingegeben. Er hat in Gethsemane den Weg ans Kreuz bejaht, er hat diesen Weg für sich angenommen als unausweichlich, wenn er konsequent seine Liebe leben will.

In diesem Kreuz als Lebensbaum scheint schon seine Auferstehung durch: Sein Tod ist nicht mit einem Trauerflor umgeben, sondern mit Blättern berstenden Lebens! Diese frohe Botschaft nimmt dieses alte Kreuz in Bad Doberan schon vorweg. So verkündet der Künstler dieses Kreuzes jene frohe Botschaft, die in der Auferstehung Christi gründet und gleichzeitig das Kreuz voraussetzt: Das Leben siegt über den Tod, der Tod hat nicht das letzte Wort!

Wenn wir unsere Kirchen aufmerksam betrachten, werden wir in jeder solche Zeichen finden. Auch die Annakirche in Düren besitzt eine Darstellung eines solchen Lebensbaumes, wenn auch nicht in einem solch prallen grün, und zwar an der Wand hinter dem Hauptaltar, wo der Lebensbaum gewissermaßen aus dem Altar herauswächst, hoch bis zur Decke.

Ich denke, dass die meisten von uns in dem Kreuz lieber einen „Lebensbaum“ sehen wollen als ein „Opferinstrument“. Nun war die Praxis des Opfern im Jerusalemer Tempel bis nach Jesu Tod eine ganz alltägliche Praxis mit der sich ganz besonders der Verfasser des Hebräerbriefes auseinandersetzen hatte. Er setzt beides so in Beziehung zueinander, dass er sagt, Jesus ist der wahre Hohepriester, der die Hohenpriester im Tempel abgelöst hat, sodass sie nicht mehr opfern müssen – und sie müssen auch deshalb nicht mehr opfern, weil Jesus sich selbst zum Opfer hingegeben habe, um damit alle anderen Opfer endgültig überflüssig zu machen. Hier begegnen wir also diesem Gedanken im Neuen Testament:

*Denn Christus ist nicht eingegangen in das Heiligtum, das mit Händen gemacht und nur ein Abbild des wahren Heiligtums ist, sondern in den Himmel selbst, um jetzt für uns vor dem Angesicht Gottes zu erscheinen; auch nicht, um sich oftmals zu opfern, wie der Hohepriester alle Jahre mit fremdem Blut in das Heiligtum geht; sonst hätte er oft leiden müssen vom Anfang der Welt an. Nun aber, am Ende der Welt, ist er ein für allemal erschienen, durch sein eigenes Opfer die Sünde aufzuheben. Und wie den Menschen bestimmt ist, einmal zu sterben, danach aber das Gericht: so ist auch Christus einmal geopfert worden, die Sünden vieler wegzunehmen; zum zweiten Mal wird er nicht der Sünde wegen erscheinen, sondern denen, die auf ihn warten, zum Heil. (Hebräer 9,24-28.)*

Der Text ist sperrig. Er bezieht sich auf damals vertraute Überzeugungen, und doch enthält er Gedanken, die uns und unserer Gesellschaft auch heute noch wertvoll sein können. Mit Jesu Tod sind alle anderen Opfer ein- für allemal überflüssig geworden: die Tieropfer im Jerusalemer Tempel, auch jene in den römischen Kultstätten der damaligen Zeit, wie auch all die Opfer, die unsere säkulare Gesellschaft heute noch von uns fordert. Dieser Sprung in unsere Gegenwart mag manche überraschen, aber wenn wir genauer auf unsere Sprache hören, werden wir erstaunt sein, wie oft wir von „Opfern“ sprechen ohne darüber nachzudenken, was wir damit eigentlich sagen. Nehmen wir die Toten der Kriege, die wir als „Opfer“ deklarieren – aber auf wessen Altar wurden sie zu welchem Zwecke „geopfert“? Oder werden mit dieser religiösen Sprache Kriege und Gewalttaten religiös überhöht? Oder Vergewaltigungsoffer? Oder Verkehrsoffer? Werden diese auf dem Altar einer ständig mobilen und vor sich selbst davoneilenden Gesellschaft „geopfert“? Oder soll durch diese religiöse Sprache von den poli-

tischen und gesellschaftlichen Missständen abgelenkt werden, die zu diesen Gemordeten und Vergewaltigten und Geängsteten führt? Es gibt kaum etwas Religiöseres als die Rede vom „Opfer“, das gewissermaßen den „Ur-Kultus“ der Religionen darstellt.

Welche Gottheit soll durch diese Opfer gnädig gestimmt werden? Der Gott Israels, der Vater Jesu Christi braucht kein solches Opfer! Dass dies alles so ist, diese und so viel andere Not geradezu zum Himmel schreit, ist Folge politischer Entscheidungen, die *Menschen* zu verantworten haben, die vielleicht sogar wir mit zu verantworten haben; es sind aber keine „Opfer“, die wir darbringen – oder doch? Indem wir sie „opfern“, uns mit dieser Not abfinden, haben wir hier unseren vermeintlichen Frieden? Dafür ist Jesus *nicht* den Weg der Liebe konsequent gegangen „bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuze“. Dafür ist Jesus *nicht* eingetreten.

Da am Kreuz tritt Gott mitten hinein in das menschliche Unheil und die Kreuze dieser Welt, die Kreuze auf den Schlachtfeldern unserer Zivilisation. Da am Kreuz tritt Gott mitten hinein in menschliches Leiden und gibt sich selbst, will selbst tragen, stützen, stärken. Gott ist da, wo die Kreuze und „Opfer“ schon gleich-gültig geworden sind, weil sie unzählig sind und menschliche Gewohnheit auch das mit Gleichgültigkeit hinnimmt.

Am Kreuz übernimmt Jesus Stellvertretung für all die Leidenden und Geknechteten dieser Welt. So wie er zu Lebzeiten an der Seite des Zöllners Zachäus stand, an der Seite der Ehebrecherin, an ihrer Stelle die Ausgrenzung, die üble Nachrede und die Vorwürfe mitgetragen hat; so trägt er auch jetzt stellvertretend die Schuld, die Unterdrückung und Knechtung der vielen mit. Ein paar Kapitel vor unserem heutigen Text heißt es: „Denn worin er – Jesus – selber gelitten hat und versucht worden ist, kann er helfen denen, die versucht werden.“ (2,18) Gott ist und bleibt uns nahe, weil er auch in der Not, in der Krise und im Tod noch der Schöpfer bleibt; der, der das *Leben* will und nicht das Sterben. Als Schöpfer verheißt er auch im Schmerz und im Leiden noch neues Leben. Gottes Liebe kann nicht aufgebraucht werden. Sie ist unerschöpflich. Auch das ist an Jesus deutlich geworden: Gottes Liebe überwindet Jesu Tod. Sein Sterben wird erst durch seine Auferstehung für uns bedeutsam. Durch das Kreuz scheint schon Ostern durch. Der Kreuzaltar im Münster von Bad Doberan kann uns dafür ein Zeichen sein, dass Gott nicht das „Opfer“ will, sondern das Leben. Jesus hat die Liebe zu allen Menschen konsequent gelebt. Die Menschen konnten sie nicht ertragen, und räumten ihn aus dem Weg, „opferten“ ihn für ihre Machtinteressen. Nicht Gott forderte dieses „Opfer“, sondern die Menschen nahmen seinen Tod billigend in Kauf. In seiner Auferstehung wurde dagegen deutlich, dass die Macht die Liebe am Ende stärker ist als die Mächte des Todes und der Verhinderung gelingenden Lebens. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere menschliche Vernunft, bewahre unsre Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.

*Pfarrer Dirk Chr. Siedler*  
*Email: DC.Siedler@web.de*  
*<http://dirk-siedler.wg.am/>*